

Bekleidungsgewerkschaft

Organ des Verbandes christlicher Arbeitnehmer des Bekleidungsgewerbes
und des Berufsverbandes christlicher Futurbeiter.

Nr. 21

Erscheint alle 14 Tage. Zu beziehen durch die Geschäftsstelle. Preis L. — Mt für das Vierteljahr.

Köln, den 9. Oktober 1926.
Geschäftsstelle Denloerwall 9. Fernruf West 57 259

Redaktionschluss Montags vor dem Erscheinungstage. Inseratenannahme durch die Geschäftsstelle. Preise nach Vereinbarung.

23. Jahrg.

Die Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung für die Frau und die Familie.

Kriegs- und Inflationsjahre sind vorbei. Es waren böse Jahre, insbesondere für die Arbeiterfrau. Aber auch heute noch haben die Arbeiterfrauen kein beneidenswertes Los. Das Einkommen des Mannes ist meist sehr gering; die Lebenshaltung sehr teuer. Von dem geringen, meist auch unbeständigen Haushaltsgeld soll die Frau auch noch Rücklagen machen für die Wechselfälle des Lebens (Arbeitslosigkeit, Krankheiten usw.). Bei dieser Sorge um den Lebensunterhalt dauert ihr eigener Arbeitstag von morgens früh bis abends spät. In nicht seltenen Fällen ist die Arbeiterfrau gezwungen, einem Nebenberuf nachzugehen, vorausgesetzt, daß sich ihr Gelegenheit dazu bietet. Darum kann man sehr gut verstehen, wenn diese Frauen jeden Groschen erst dreimal umdrehen, bevor sie ihn ausgeben und auch darauf sehen, daß der Mann jede unnötige Ausgabe vermeidet. Leider verlangen die Frauen oftmals an unrechten Ende zu sparen. Unsere Vertrauensleute können ein Lied davon singen. Sehr oft sehen sie mütterliche Gesichter der Frauen, wenn sie kommen, um den Verbandsbeitrag abzuholen und nicht selten hören sie die Frage an den Mann: „Ist es denn notwendig, daß du überall dabei bist?“

Solche Frauen müssen aufgeklärt werden über den Wert des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses für die Frau und das Familienleben. Die Grundlage einer Arbeiterhaushaltung ist die Arbeitsmöglichkeit des Familienerwerbendes und das Einkommen aus der Arbeit. Die Tatsache ist nicht wegzuleugnen, daß erst durch den gewerkschaftlichen Zusammenschluß es möglich war, die Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verbessern. Die Lohnverhältnisse der früheren Zeit beweisen klar und deutlich, wie es aussehen würde, ohne unsere gewerkschaftliche Arbeit. Noch vor zwei Jahrzehnten waren Männerlöhne von 1,80 bis 2,00 Mt. pro Tag keine Seltenheit. Von selbst sind die Verhältnisse nicht besser geworden. Wir wissen das aus unserer praktischen Lebenserfahrung bei anderen Dingen. Wer die Geschichte der Gewerkschaftsbewegung einigermaßen kennt, weiß auch, welche Arbeit geleistet werden mußte, um zu den jetzigen Lohnverhältnissen zu kommen. Und wie schwer ist es nicht, das Erreichte zu halten. Wir sehen doch täglich den offenen und geheimen Kampf gegen alles, was mit Sozialpolitik zusammenhängt, das Bestreben der Arbeitgeber, Löhne abzubauen, die Verträge zu verschlechtern. Das erfährt doch auch die Frau und man sollte glauben, sie müßte schon daraus erkennen, daß ein Schutz vor Willkür des Mannes und der Familie nur durch die Gewerkschaft gegeben ist. Das Unternehmertum möchte wieder, wie in der

Vorkriegszeit, Stundenlöhne für Männer von 30 bis 40 Pfg. einführen. Die Abbauanträge unserer Arbeitgeber im letzten Frühjahr gingen teilweise bis zu 25 Prozent. Was kann es da bedeuten, wenn an Verbandsbeiträgen 1½ bis 2 Pfg. vom Stundenlohn abgezogen werden müssen, die sonst infolge niedrigerer Löhne in zehnfacher Höhe verloren gingen?

Welche Verbesserungen sind ferner nicht in bezug auf die Arbeitszeit eingetreten? Vor 25 Jahren waren Arbeitstage von 16 und 18 Stunden in unserem Gewerbe häufige Erscheinungen. Heute ist die Arbeitszeit all-

Jeder gewissenhafte Familienvater sorgt für

Jeder Kollege der für den Verband eine mutige, intensive, rastlose Werboarbeit leistet, für angemessene Beiträge z. Verband sorgt, darf prouf hinwirken, daß stets in seinem Verbands rege Tätigkeit herrscht, nie fragt, ob eine gewerkschaftliche Arbeitseigenschaft in seine Tasche fließende Profite ein solch. Koll. be traut

seine Familie, denkt aber auch an die Interessen seiner Standesgenossen!

gemein wesentlich kürzer. Arbeiten über die tarifliche Arbeitszeit hinaus unterliegen der Zuschlagsbezahlung. Die kürzere Arbeitszeit ist ein nicht zu unterschätzender Vorteil in bezug auf die gesundheitlichen Verhältnisse der Arbeiter. Auch der Arbeiter — er erst recht — braucht Zeit, die er der Erholung widmen kann. Das Familienleben kann bei kurzer Arbeitszeit inhaltsvoller, schöner und besser gestaltet werden.

Unsere Heimarbeiter brauchen die Kosten für die Unterhaltung der Werkstätte nicht mehr selbst zu tragen. Früher wurde dadurch die Haushaltstasche stark belastet. Die Mehrzahl der Arbeiter hat heute Anspruch auf bezahlten Urlaub, den sie mit ihrer Familie verbringen können. Wenn es vorläufig auch nur wenige Tage sind, so darf doch nicht übersehen werden, daß man vor dem Kriege davon kaum etwas konnte. Ein Teil der Arbeitnehmer hat die Bezahlung der wichtigsten Feiertage durchgesetzt. Wir erinnern ferner an den Schutz der Arbeit-

nehmer durch das Betriebsrätegesetz, den gesetzlichen Schutz der Tarifverträge usw. Das alles sind Erfolge, die nur der gewerkschaftlichen Arbeit zuzuschreiben sind.

Es ist gelungen, die Sozialversicherung über die verheerende Zeit der Inflation herüber zu retten. Trotz aller Schwierigkeiten wurde sie erweitert, weiter ausgedehnt. Daran sind auch die Gewerkschaften nicht ursächlich. Obwohl die Sozialversicherung noch gar nicht sehr alt ist, wird doch nur zu leicht vergessen, daß man früher keine Versicherung gegen Krankheit, Arbeitslosigkeit, Unfall und Invalidität kannte. Welche Bedeutung die Sozialversicherung für die Frau und die Familie hat, kann sich jeder leicht ausmalen. Ihren Wert würden wir erst recht erkennen, wenn sie verloren ginge. Daß das nicht eintritt, trotz allem Geschehen der Unternehmer über „soziale Lasten“, dafür werden und müssen die Gewerkschaften sorgen.

In bezug auf die Steuererhebung haben die Gewerkschaften in den letzten Jahren manche Erfolge zu buchen. Und es ist erfreulich, daß gerade die Vertreter der christlichen Gewerkschaften in diesen Fragen namhafte Erleichterungen, insbesondere bei der Lohnsteuer, für die Arbeiter erringen konnten. Auch durch diese Tätigkeit der christlichen Gewerkschaften wurde mehr an Vorteilen für die Arbeiter herausgeholt, als diese an Beiträgen an die Gewerkschaften abführen mußten.

Die christlichen Gewerkschaften wollen, daß der Arbeitnehmer im Wirtschaftsleben nicht mehr Objekt sei, sondern als Mensch im Mittelpunkt der Wirtschaft stehe. Darum auch in unserer Bewegung die Probleme: Mitbestimmung in der Wirtschaft, Mitbestimmung! Alle Arbeit und alles Streben unserer Bewegung wirkt sich aus auf die Familie des Einzelnen. Welche Mutter wäre nicht bereit, für die Gestaltung der Zukunft ihrer Kinder Opfer zu bringen? — Der Gewerkschaftsbeitrag ist ein solches Opfer, welches unmerkbar günstige Wirkungen auf die Belange der Familie und für die Zukunft der Kinder ausstößt!

Heute ist gewerkschaftliche Arbeit durch eine ziffernmäßig starke Bewegung notwendiger, wie je. Es gilt, der Reaktion, die sich wieder stark und mächtig fühlte, zu trotzen. Wir wollen aber auch nicht bei dem Erreichten stehen bleiben. Es soll weiter gebaut werden, insbesondere sollen die Rechte der wachsenden Bevölkerung bei der raschen Fortentwicklung unserer Wirtschaft gesichert werden. Dazu ist notwendig als erste Voraussetzung der Zusammenschluß aller Berufs- und Standesangehörigen. Die formelle Mitgliedschaft zur Gewerkschaft allein aber genügt nicht. Wir brauchen tatkräftige Menschen mit Vertrauen auf die Selbsthilfe, Menschen, die von der Idee der Bewegung erfüllt sind und darum sich bereit finden, an der Lösung der Aufgaben der Gewerkschaft mitzuwirken. Darum soll die Arbeiterfrau nicht murren, wenn der Mann Freizeit für Gewerkschaftsarbeit verwendet.

Sie muß vielmehr erkennen, daß diese Arbeit auch für sie und ihre Kinder geleistet wird. Sie hätte Grund, den Mann zu ermuntern, ihn anzueifern, für den Fall, daß er sich gleichgültig und interessenlos zeigt. Damit sorgt und arbeitet sie für ihre Zukunft. Die christliche Gewerkschaftsidee wurzelt im christlichen Sittengesetz. Ihren besten Halt findet unsere Bewegung in der christlichen Familie, der Keimzelle jeden gesunden Staats- und Wirtschaftslebens.

Noch ein Wort an unsere jungen Kolleginnen! Sehr oft hört man aus ihrem Munde: „Für mich hat der Verband keinen Wert; ich bleibe ja doch nicht im Beruf“. Die meisten denken dabei daran, daß sie einmal von einem Mann heimgeführt werden und dann aller Sorge enthoben sind. Sie übersehen, daß sie vorerst auf jeden Fall auf den Verdienst angewiesen sind und es ihnen doch nicht gleichgültig sein kann, ob sie 8 oder 10 oder 12 Stunden arbeiten müssen und was sie verdienen. Es geht auch nicht an, sich nur auf andere zu verlassen, andere in der Organisation arbeiten zu lassen, um dann die Früchte mit einzuhelmisen. Das geht überdies auch nur solange, als die Organisation hart genug ist, vernünftige Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schaffen. Wenn alle Kolleginnen so denken würden, nachher würde das Einheimisen von selbst aufhören. Eine solche Einstellung hemmt den sozialen Aufstieg der Arbeitnehmer.

Noch ein weiteres spricht gegen einen solchen Standpunkt. Wenn die Kolleginnen an Heirat denken, so müssen sie auch wissen, daß die Errichtung eines eigenen Heimes Geld kostet; auch dann, wenn es nur sehr einfach ausgestattet werden soll. Ein guter Lohn kann ihrem Streben nach einem eigenen Heim nur förderlich sein. Aber auch nicht alle Kolleginnen sind nach der Verheiratung aller Sorgen enthoben. Hunderttausende sind auch nachher noch gezwungen, ihrer früheren Beschäftigung nachzugehen. Der Erfolg ist auch dann wieder von der Arbeit der Organisation abhängig. Und wenn eine Kollegin auch wirklich als gutes Hausmütterchen sich ganz ihrem Hauswesen widmen kann, so darf sie doch nie vergessen, daß das Familienleben im allgemeinen von dem Wirken der Gewerkschaften in hohem Maße berührt wird. In erster Linie sind es natürlich die Arbeiterfamilien, die die Arbeit der Gewerkschaften spüren. Die Fernwirkungen reichen aber auch bis in die Kreise der Angestellten, Beamten, ja selbst bis in den Mittelstand hinein. Vor der Industrialisierung galt das Wort: „Hat der Bauer Geld, so hat's die ganze Welt“. Heute darf man sagen: „Hat der Arbeiter Geld, so hat's die ganze Welt“. Darüber braucht man nur etwas nachzudenken und man wird die Lösung leicht finden. Die gegenwärtigen Verhältnisse geben überdies den effatantesten Beweis dafür, daß darin viel Wahres liegt.

Unsere christliche Gewerkschaftsbewegung hat sich zur Aufgabe gestellt, für die Förderung der wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Belange der Frau zu arbeiten. Das kann in rechtlicher Weise aber nur dann geschehen, wenn unsere Kolleginnen selbst in der Gewerkschaft mitarbeiten. Freilich gibt es in der Gewerkschaft entgegen der Meinung vieler Kolleginnen wenig Festtage, sondern meist raue Werktage. Gewerkschaftsleben ist Arbeit; Arbeit für sich und andere. Aber diese Arbeit wird innere Befriedigung bringen. Wir sprechen da aus Erfahrung. Sehen wir uns die Gewerkschaftlerinnen an, die jahrein, jahraus in der Gewerkschaft mitarbeiten! Was macht sie froh und freudig? — Das Bewußtsein, für sich und seine Mitmenschen gearbeitet zu haben, in bestem Sinne das Gebot der Nächstenliebe zu erfüllen!

„Zehn in Liebe vereinigte Menschen sind imstande, zu sein und zu tun, was zehntausend einzelne nicht vermöchten!“ So lassen wir in der letzten Nummer unserer Zeitung in einem Zitat von Carlisle. Beherzigen wir diese schönen Worte und versuchen wir, durch unsere

Arbeit in der Gewerkschaft, unser Frauenleben und damit auch das Leben in der Familie besser und schöner zu gestalten!

Seibold.

Technik - Haushalt - Konsumgenossenschaften.

Etwas für unsere Frauen!

Die Technik feiert Triumphe. Sie schreitet unentwegt weiter trotz Wirtschaftskrise und mancherlei unnötiger Klammacherei. Die Technik greift über auf alle Gebiete; sie spielt nicht nur in der Volkswirtschaft eine große Rolle — auch schon in der Hauswirtschaft.

Wir Frauen haben uns allzuwenig mit den Fragen der Technik auseinandergesetzt, trotzdem wir einen großen Teil der Arbeitskräfte in der Volkswirtschaft, mehr noch in der Hauswirtschaft stellen. Wir wissen, Frauen interessieren sich anderer Art, Frauen tun meist nach anderen Dingen. Das ist gut so und muß sein. Aber auch hier stehen Fraueninteressen am Wege. Wir haben sie nur nicht

Der Wille: Stärkung der Organisation!

Im ganzen Verbandsgebiet muß dieser Wille in den nächsten Wochen lebendig sein.

Der Weg: Intensive rastlose Werbearbeit!

Nur durch Mitarbeit jedes einzelnen Mitgliedes läßt sich der große Kreis der Unorganisierten für unsere Organisation gewinnen.

Das Ziel: Verdoppelung der Mitgliederzahl!

Wenn jedes Mitglied auch nur einen neuen Streiter gewinnt, ist das Ziel erreicht. Dann braucht uns um unsere Zukunft nicht zu bangen.

Schliesst die Reihen!

richtig erkannt, vielen Dingen nicht die Bedeutung beigemessen, die ihnen zukommt. Um nur einiges anzuführen: Das elektrische Licht, mit allem was es im Gefolge hat: Kochherde und Bügeleisen, Staubsauger und Töpfe und vieles mehr. Brauchen wir es nicht gedankenlos: einmal der Bequemlichkeit, ein anderes Mal der Billigkeit halber? Denken wir an die Vereinfachung, die es der Hausfrau gebracht hat: Das Reinigen der Petroleumlampe hörte auf; — wo früher das Herdfeuer angemacht werden mußte, tut's heute schnell der elektrische Kocher oder Gasherd. Das sind doch große Umwälzungen für den Haushalt, für die Arbeit der Hausfrau. Wir brauchen nur noch hinzuweisen auf so viele Vereinfachungen: statt des Reibensens — die Reibmühle; statt des Holzreisens, das elektrische Bügeleisen u. a. m.

Als diese Dinge wachsen täglich in neue Formen hinein. Gewiß, die wirtschaftlich schlechte Lage gestattet es den meisten Frauen nicht, immer wieder mit den Neuanschaffungen das Alte zu verdrängen und das bis jetzt Gebrauchte einfach beiseite zu schieben; es bleibt gewissermaßen nur einem kleinen Kreis vorbehalten, ihren Haushalt technisch auf das Neueste einzurichten. Die Hausfrau würde vielleicht manches gerne kaufen, aber sie empfindet die wirtschaftliche Lage noch schwerer als der Mann, weil sie mit dem Hause meist so großen Einkommen den Haushalt führen

muß. Bei andern stößt die Vereinfachung der Haushaltsführung mit technischen Mitteln auf große Schwierigkeiten, weil die Hausfrau vom guten alten Schlag sich meist an die gewohnten Arbeiten hält und Neuerungen gar nicht oder wenig beachtet. Und noch etwas: die junge Generation weiß im allgemeinen noch viel weniger von hauswirtschaftlichen Dingen. Wir müssen auch das einmal feststellen: unsere Mädchenwelt hat zu wenig hauswirtschaftliche Kenntnisse. Manche verstehen es so, daß das Mädchen einfach eine natürliche Eignung und auch demzufolge eine genügende Kenntnis für den Haushalt besäße. Dem ist nicht so. Die Hauswirtschaft muß genau so gelernt werden wie jeder andere Beruf. Wir haben uns das alles etwas leicht gemacht. Und weil es so ist, darum müssen wir auch ein gewisses Verlagen der Frau als Konsumentin feststellen. Weite Kreise unserer Frauenverwaltungen das so gering gemordene Volkswirtschaften in geradezu leichtsinniger Weise. Woher kommt das? Weil wir alle, Männer und Frauen, viel zu wenig Kenntnisse haben von der Bedeutung der Hauswirtschaft im Rahmen der ganzen Wirtschaft eines Volkes, von der Bedeutung der Hausfrau als Konsumentin — als Käuferin. Es ist an der Zeit, nun endlich einmal etwas mehr über die Stellung der Hausfrau zur Volkswirtschaft zu sagen, höchste Zeit, daß wir Frauen uns selbst damit beschäftigen. So wie wir haben Hausfrauenvereine etc., die das tun könnten und auch wohl tun, auch sonstige Frauenorganisationen müßten sich noch härter mit solchen Fragen befassen. Die Konsumgenossenschaften, die sich in den letzten Jahren sehr stark mit Fragen, die die Hausfrau angehen, beschäftigten, haben aber ein ganz besonderes Interesse daran, daß Fragen, die die Hausfrau als Konsumentin und Produzentin angehen, stärker in die öffentliche Diskussion und in die innere Arbeit der Konsumgenossenschaften hineingetragen werden. Gerade die Verbraucherorganisationen können und wollen es der Frau klar machen, was eine planmäßige Wirtschaft für den Einzelhaushalt bedeutet, daß nicht nur die gute Wirtschaftsführung den Grund für eine wirtschaftliche Besserung abgibt, sondern daß gerade der Gedanke des zweckmäßigen planvollen Einkaufs nicht nur eine Stütze für den Einzelhaushalt, sondern darüber weit hinaus eine Angelegenheit des ganzen Volkes mit seiner Wirtschaft ist.

Und das wollen sie der Hausfrau heute noch einmal sagen: der Anschluß an eine Konsumgenossenschaft ist heute notwendiger denn je. Er bedeutet zunächst eine Stärkung der Genossenschaftsbewegung. Eine starke Genossenschaftsbewegung ermöglicht es ihr, für den einzelnen Verbraucher billige und gute Lebensmittel und Bedarfsartikel abzugeben. Die Ersparnis gibt der Einzelfamilie die Aussicht, die Haushaltsführung zu verbessern, sei es durch bessere Lebenshaltung, sei es durch Anschaffung nützlicher Gegenstände, die der Hausfrau die Arbeit erleichtern. Darüber hinaus hat die Frau aber auch größeren Einfluß als Konsumentin.

Sie muß ihn wünschen und erstreben, um auch in Fragen der Wirtschaft mitarbeiten zu können. Gerade hier eröffnen sich für die Frauen Gebiete, die recht heimeliger als ihr bis jetzt behandelt wurden. Sie kann durch ihren Einkauf den Verbrauch von Arbeitsmitteln bestimmen — was sie kauft soll zweckmäßig, gut und preiswert sein; was sie ablehnt soll nicht unnötig fabriziert werden. Sie kann in den Verbraucherorganisationen auf eine Schulung in Fragen des Verbrauchs und der Produktion drängen — selbst zu diesem Zwecke mit Hand anlegen.

„Im Einkaufsfort der Hausfrau liegt eine wirtschaftliche Großmacht“. Frauen überlegt den Inhalt dieses Satzes. Der Wille der vereinigten Hausfrauen als Einkaufsleiterinnen, als Mitglieder der Konsumgenossenschaften könnte in kürzester Zeit geradezu Umwälzungen auf den verschiedensten Warengebieten hervorufen. Und wie leicht wäre die Kraft auszunutzen?

Bergmann mit noch 2 Kollegen die Mitgliedschaft bei der Zentrale aufrecht. So bildeten diese Kollegen den Stamm für die 1904 erneut gegründete Ortsgruppe. Bei Ueberwindung unendlicher Schwierigkeiten konnte Heinrich Bergmann als Leiter der Ortsgruppe deren Bestand sichern. 1906 nahm Kollege B. als Delegierter an der Generalversammlung in Frankfurt a. M. teil. Er gab sich außerordentlich Mühe, den ihm vom Zentralvorstand übertragenen Posten eines Bezirksleiters für Schlesien neben seiner beruflichen Tätigkeit voll auszufüllen. Diesen Posten hatte er inne, bis Unterzeichneter Ende März 1908 von Karlsruhe in Baden nach Breslau „verpflanzt“ wurde und denselben übernahm.

Der liebe und aufrichtige Kollege lebte in außergewöhnlich dürftigen Verhältnissen. Ich wurde hieron so recht ergriffen, als ich am 28. März 1908 kurz nach meiner Ankunft in Breslau ihn zum ersten Male besuchte. In einer dürftigen und schlecht belichteten Kellerwohnung im Seitengebäude des Grundstücks Vorderbische 4 verdiente sich z. Zt. der Vereimte mit der Anfertigung von Maschinenkonstruktion das tägliche Brot. Er hatte seine belagte Mutter und seine trante Schwester mit zu ernähren. Trotz dieser kümmerlichen Verhältnisse fand Kollege Bergmann bei Opferung der Nachtruhe noch Zeit, in Breslau sowohl wie in der Provinz für die Ausbreitung des Verbandes nach besten Kräften tätig zu sein. Ein Idealist im wahren Sinne des Wortes. Es sei ihm hierfür an dieser Stelle im Namen der Breslauer Ortsgruppe I und von mir, als seinem Amtsnachfolger, herzlich gedankt. Am 15. September wurde unser lieber Freund und Kollege unter zahlreicher Beteiligung dem Schoß der kühlen Erde übergeben. Sein Andenken werden wir in Ehren halten.
Breslau, den 18. 9. 1926. Karl Kolte.

Stimmungsbild zur ersten Reichsjugendtagung in Essen.

Man liegt sie hinter uns, die Tagung, in die jung und alt ihr Doffen schte. Schon ist sie ein Stück Vergangenheit. Doch ist es nötig, noch einmal darauf zurückzukommen, sie auszuwerten. Zunächst ein rein äußerliches Stimmungsbild. Mit Kolbampf saust unser Zug durch die Nebelschleier, die Wälder und Auen, Felder und Wälder, Dörfer und Städte durchzelen, bald über Berg und Tal, Flug oder Strom, bald durch fluffere Lunnels brauend. Begleitet vom gleichmäßigen Lärm der Räder erschallen jugendfrohe Lieder; freudige Herzen begrüßen den erwachenden Tag. Unklar beginnt er seine Bahn. Doch langsam lüften sich die Nebelschleier. Die goldstrahlende Sonne bricht durch, aus trübem Dorn der Nebelschwaden hebt sich am fernem Horizont ein wuchtiges Industriegebäude ab; inmitten der riesigen Schöte und Hochöfen und Förderwerke zeigt eine Stadt ihr markiges Antlitz: Essen, die Stadt der Arbeit, unser heutiges Ziel!

Man nannte früher Essen die Kanonenstadt. Nicht mit Unrecht. Befand sich doch in ihr die größte und leistungsfähigste Geschützfabrik Deutschlands: Krupp! Im Weltkriege war Essen insolge seiner Massenproduktion von Geschützen und Geschossen berühmt und berühmt, gefeiert und gefürchtet zugleich. Dann wurde Friede! Die Hauptindustrie Essens mußte sich umstellen. Ihre Arbeit galt nun nicht mehr der Bewehrung, sondern dem Aufbau.
Der solchen wirtschaftlichen Umstellung folgte langsam die Umstellung des Geistes, die Abkehr von Gewalt zum Frieden. So sah Essen nach dem Kriege bedeutende Lagunnen, wurde eine Metropole eilt ger Aufbaubarkeit. Freudige Genugtuung erfüllt das junge Gemüt, heiges Verlangen, Mitarbeiter am Neubau zu werden, durchzieht seine Seele, der Wille zur Tat reißt.

Mit jähem Ruch hält der Zug, das Reisetiel ist erweckt! Raich entleeren sich die Wagen. Mit fliegendem Banner und klingendem Spiel geht es zum Saalbau. Unter einer Unterführung spielt die Musik. Wenn wir Weiten Seit an Seit, in tausendföchem Echo schallt es zurück, durchsticht die junge, idealenpungliche Seele, entzündet den Funken zur lebendigen Flamme, Herz und Gemüt, Seele und Körper flammen bewegt ein! Dann füllen die tausende die riesige Halle des Saalbaus bis auf den letzten Platz. Hunderte farbenprächtige, schmale Wimpel und Banner in den Reichsfarben beleben das Bild. In anständigen Schmelzen lauschen alle dem Orge- und Gesangsvortrag. Kollege Hof begrüßt die Anwesenden und eröffnet den Abendvortrag. Er spricht von den Gefahren im anderen Lager, Standes- und Gemeinheitsbewußtsein und dem Ringen der Jugend um Weltgemeinschaft.

Kollege Kaiser redet in begeisternden Ausführungen vom Sinn und Ziel der Bewegung, von der Willenskraft der Jugend, von dem Streben der Jugend nach Aufstieg und Neugestaltung.

Der Nachmittag ist der Erbauung für Seele und Gemüt gewidmet. Im prächtigen Waldtheater wurden zwei sinn- und lehrreiche Hans Sachs-Spiele gegeben. Musik und Sport umrahmten die Darbietungen. Mit einer Waldwanderung wies der erste Tag beschloffen.

Der zweite Tag sollte intensiver Arbeit der Delegierten gewidmet sein. Einige ältere Kollegen gaben eine kurze Einleitung, dann begann die Aussprache. Es wurde viel gesprochen, trotzdem manchmal wenig gesagt. Meiner Auffassung nach stand die Diskussion nicht auf der Höhe. Auffallend war, daß die Diskussionsredner meist über 20 Jahre alt waren.

So sehr das äußere Gepräge der Tagung erfreulich war, enttäuschte mich die Tagung, weil ich mehr Innlichkeit erwartet hatte. Doch läßt sich für die Zukunft in dieser Beziehung manches bessern. Zu wünschen wäre, wenn alle jungen Freunde, die die Tagung nicht ganz betriebte, ihre Eindrücke und eventuellen Reformvorschlüge der Leitung unserer Jugendbewegung zugehen ließen. Geschieht das, so steht zu erwarten, daß die zweite Tagung die Mängel der ersten nicht mehr aufweist.

Hanns Jnt-Benn.

Anmerkung der Schriftleitung: Unser Freund Jnt-Benn war in seiner Kritik an der Tagung weiter gegangen, als es im vorstehenden Stimmungsbild zum Ausdruck kommt. Uns scheint, als wenn er allzu kritisch an die Beurteilung der Tagung herangegangen ist. Darum haben wir die kritischen Ausführungen etwas allgemeiner gehalten, als sie in seiner Niederschrift standen. Seine Reformvorschlüge ließen wir dem Jugendbezernat beim Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften zugehen.

Ortsgruppenberichte.

Werbeld. Unsere Ortsgruppe hielt unlängst eine Mitgliederversammlung ab, die sich mit den gegenwärtigen Verhältnissen im Bekleidungsbernde befahte.

Kollege Euder berichtete. Er führte aus, daß in der Herren- und Damenmählschneiderei eine starke Arbeitslosigkeit herrscht. Trotzdem lasse eine größere Firma einen beträchtlichen Teil ihrer Arbeit bei Schneidern in entfernteren Landorten herstellen, um den Tarifvertrag zu umgehen. Der Inhaber der Firma sei führendes Mitglied im Arbeitgeberverband. Das Vorgehen der Firma wurde scharf verurteilt.

Auch in der Herrenkonfektion herrscht schlechter Geschäftsgang. Dabei werden in dieser Branche am Orte über 100 ausländische Juden beschäftigt. Der Zweck dieser Maßnahme kann nur der sein, ein Ueberangebot von Arbeitskräften zu haben. Die Arbeitgeber nähren diese Situation aus, indem sie die Serienbezahlung nach unten drücken. Man will bei den Firmen keine genaue tarifliche Berechnung der Stücklohn. Wer sich mit dem von den Firmen beliebigen System nicht einverstanden erklärt, bekommt keine Arbeit. Man findet ja dumme Schneider genug. Woja braucht man dann noch einen Tarifvertrag?

In der Mählschneiderei herrschen ebenfalls traurige Zustände. Ein Tarifvertrag besteht zwar noch, doch steht der größte Teil der Arbeiterinnen, für die der Vertrag geschlossen wurde, der Organisation fern. Die Durchführung des Vertrages steht deshalb auf große Schwierigkeiten; an Verbesserungen ist nicht zu denken. Es wurde die Frage erörtert, ob es noch Zweck habe, unter diesen Umständen den Vertrag aufrechtzuerhalten. Man kam jedoch zu der Auffassung, den Tarif vorläufig bestehen zu lassen. Durch erhöhte Werbearbeit in der Branche soll versucht werden, die Kolleginnen wieder für den Verband zu gewinnen, damit durch eine bessere Organisation die Durchführung des Vertrages gesichert werden könne.

Nach weiteren Berichten aus den anderen Branchen und über die Jugendtagung in Essen, und nachdem sich eine Anzahl Kolleginnen und Kollegen für die Werbearbeit gemeldet hatten, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit der Bitte, in den nächsten Wochen alles anzubieten, um die Organisation zu stärken.

Literarisches.

Die Fabrikarbeit der verheirateten Frau. Oktavformat, 26 Seiten, Preis 1,00. Zu beziehen durch den Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands, Eich Düsselroff, Florastraße 7.

Bei Gelegenheit einer größeren Anhebung des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands hielt der früher beim Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands tätig gewesene Dr. Theodor Brauer, jetzt ordentlicher Professor an der Technischen Hochschule zu Karlsruhe, einen Vortrag über die Fabrikarbeit der verheirateten Frau. Dieser Vortrag wurde zusammen mit einem wertvollen Anhang mit statistischem Material über die in Deutschland und in außerdeutschen Ländern beschäftigten weiblichen Gewerkschaften in Broschürenform herausgegeben.

Kollege Dr. Brauer hat in seinem Vortrag in allgemeiner verständlicher Darlegung Entscheidung und Lösung der Fabrikarbeit verheirateter Frauen sowie die Gründe für die Fabrikarbeit geschildert. In dem Hauptteil seiner Rede befaßt er die Wirkung der Fabrikarbeit verheirateter Frauen auf die Arbeiterin, auf die Familie und auf das Volk. Der Schlußteil des Vortrages ist den Abwehrmaßnahmen gewidmet. Die Schrift behandelt die Fabrikarbeit der verheirateten Frau — nicht nur etwa die in der Textilindustrie — ganz allgemein und ist darum für alle in sozialen Organisationen Tätigen überaus lehrreich.

Tarifmaterial.

Durch die Hauptgeschäftsstelle unseres Verbandes sind zu beziehen:

Reichstarifvertrag für die Herrenmählschneiderei (Neudruck).

Reichstarifvertrag für die Damenschneiderei (Neudruck).

Reichstarifvertrag für die Herren- und Knabenkonfektion (einschl. des letzten Nachtrages und des 4. Lohnabkommens).

Reichstarifvertrag für die Uniformherstellungsbzanche.

Jedes Mitglied muß im Besitz des Tarifes sein, der für seine Branche gilt. Unkenntnis der tariflichen Bestimmungen bringt Nachteil für die Mitglieder und leistet der Unterhöhnung der Tarifverträge Vorschub.

Beitragszahlung.

Es werden erhoben in der Woche vom: 10. Oktober bis 16. Oktober der 42. Wochenbeitrag; 17. Oktober bis 23. Oktober der 43. Wochenbeitrag.

Nur für Mitglieder unseres Verbandes!

Klassiker-Ausgaben und sonstige Werke des Weltliterarischen

(Goethe, Schiller, Uhland, Shakespeare usw. sowie „Faust“, Goethes Gespräche mit Eckermann“, sämtliche Werke von Gustav Freytag, wie „Soll und Haben“, „Die Ahnen“ usw., „Quo vadis“, „Ben Hur“, „Die letzten Tage von Pompeji“, „Sösta Berling“, „Jerusalem“, „Zwischen Himmel und Erde“, „Friedemann Bach“, „Eckehard“, „Der grüne Heinrich“, „Der Graf von Monte Christo“ usw.) können durch unsere Buchhandlung, den christlichen Gewerkschaftsverband, zu einem sabelhaft billigen Preise, wie ihn keine Buchhandlung oder Buchgemeinschaft bisher geboten hat, bezogen werden.

Preis für Klassiker-Ausgaben in Ausgaben jeder Band, etwa 800 Seiten stark, in Ganzleinen Mk. 2,85, in Halbleder mit Goldschnitt Mk. 4,65.

für kulturhistorische Romane: jeder Band 350 bis 800 Seiten stark, Ganzleinen mit Goldschnitt Mk. 1,95 und Mk. 2,35, in Halbleder mit Goldrückenprägung, zweifarbigen Titel und Kopfgoldschnitt in Schuhskarton Mk. 3,35. Besonders günstig ist Gustav Freytag, „Soll und Haben“, 784 Seiten, „Die verlorene Handschrift“ Ganzleinen, je Mk. 2,35, „Die Ahnen“, 6 Bände, einzeln in Ganzleinen gebunden, je Mk. 1,95. „Die Ahnen“, 6 Bände in 2 Bände gebunden, in Ganzleinen, insgesamt 1750 Seiten, zusammen Mk. 4,70. Dieselben Bände in Halbleder, jeder Band Mk. 3,35. Sämtliche Ausgaben sind ungekürzt, haben billigenweiches Papier und eine schöne augenkonforme Schrift.

Diese Werke sind nur für Mitglieder unseres Verbandes, daher ist bei Bestellung die Angabe der Mitgliedsnummer unbedingt erforderlich. Ein genaues Verzeichnis wird auf Wunsch gern zugesandt. Siehe auch die Besprechung im literarischen Teil dieser Zeitung.

Christlicher Gewerkschaftsverband Berlin-Wilmersdorf, KaiserstraÙe 23